Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung

Schriftleitung: Abt Dr. Alois Wiesinger, Schlierbach (Oberösterreich)
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Deutschland: Josef Kral in Abensberg (Niederbayern)
Verlag und Druck: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. / Telefon 13 / Postscheck: München 581 56
Erscheint zweimonatlich — Abonnement halbjährlich DM 2.–

Nr. 3 | Abensberg Ndb., 15. Mai 1953 | 3. Jahrgang

Telepathie, Hellsehen, Prophetie.

Anmerkungen zu einem Rundfunkvortrag – Von Dr. Eduard Frank

Schon vor einigen Wochen hatte der NWDR mit einer Sendefolge begonnen, die Problemen der Parapsychologie gewidmet war. In einer zweiten Sendung am 16. März 1953 wurden die Gedanken weitergeführt. Dem Thema waren insgesamt zweieinhalb Stunden gewidmet. Es muß anerkannt werden, daß man die Fragen mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelte, die gegenwärtig die Höchstgrenze dessen erreichte, was der Rundfunk ernsthaften wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zur Verfügung stellen kann. Dafür dem Leiter der Gesprächsfolge, Dr. Carl Linfert, zu danken, ist wohl eine selbstverständliche Pflicht des Hörers. Teilnehmer an der Diskussion waren wieder Dr. Carl Linfert, Professor Dr. Hans Bender und Professor Dr. Robert Heiß.

Ein Ueberblick über die Ausführungen läßt deutlich eine Zweiteilung erkennen. Im ersten Gespräch (über das schon berichtet wurde) legte man eine Reihe von Tatsachen vor, zeigte man die Methoden der Untersuchung, die Auswertungsmöglichkeiten und die Fehlerquellen. Im zweiten Gespräch wurde die Wirklichkeit der Phänomene als gesichert vorausgesetzt und ihre Deutung versucht. Das Ganze war — wie es im Untertitel hieß — eine Untersuchung über Hellsehen und andere okkulte Kräfte, in der herausgefunden werden sollte, ob es doch natürliche, nur eben noch rätselhafte Kräfte sind oder aber einfach „Wunder-Erscheinungen".

Vom Phänomenologischen ausgehend, umriß Linfert die Grundsituation: Kann man hellsehen? Wie geschieht dies? Wer kann hellsehen? Wohin führt es? Heiß formulierte die Aufgaben der Untersuchung folgendermaßen: Erstens muß die Glaubwürdigkeit der Phänomene erörtert werden. Zweitens ist zu klären, was hier eigentlich vor sich geht, inwiefern ein wirkliches Hellsehen vorliegt. Und drittens muß ein Vergleich gezogen werden zwischen dem Hellsehen und dem normalen Wahrnehmen. Unterschieden werden drei Formen: Telepathie, Hellsehen und Prophetie. Zur deutlicheren Abgrenzung sei auf die Definitionen Rudolf Tischners[1]) zurückgegriffen. Unter Telepathie verstehen wir jeglichen Uebergang fremdseelischer Gegebenheiten ohne Vermittlung durch unsere Sinnesorgane. Hellsehen dagegen betrifft außersinnliche Erfahrung objektiver Tatbestände, von denen jeweils kein Mensch Kenntnis hat, unter Ausschluß der bekannten Sinne. (Wobei als „Erfahrung" gilt, was an sinnlichen Naturtatsachen oder Fremdseelischem auf normalem oder paranormalem Wege in irgendeiner Form seelischer Inhalt einer Person geworden ist.) Die Prophetie als die heikelste, weil am schwersten experimentell erfaßbare Form, umfaßt das Sehen in die Zukunft, die zeitliche Vorschau.

Die schärfsten Einwände von Kritikern werden stets gegen die Tatsächlichkeit der Phänomene erhoben. Bender und Heiß gingen daher zuerst auf skeptische Hörerzuschriften ein, die nach ihrem ersten Gespräch einliefen. Neben unbegründeter Negation und in ihrer Naivität primitiven Erklärungsversuchen verdienen nur jene Stimmen Gehör, die sich ernsthaft mit der Untersuchungsmethodik befaßten. Heiß gab zu bedenken, daß gerade auf diesem Gebiet der Schwindel und die Täuschung reichlich gedeihen. Dem wurde entgegengehalten, daß die parapsychologische Forschung selbstverständlich mit genauesten und kritischen Methoden die Fehlerquellen zu unterbinden sucht. Das Moment der Glaubwürdigkeit ist auch hier nicht wesensverschieden von dem der exakten Wissenschaften. Der Einwand wäre begründet, wenn Schlußfolgerungen lediglich aus vereinzelten Experimenten gezogen würden. Aber bei den langen, systematischen Versuchsreihen, die den Beobachtungen zugrundeliegen, fällt dieser Einwand weg. Professor Dr. W. H. C. Tenhaeff zum Beispiel führte mit dem Hellseher Croiset über 240 Versuche durch und Professor J. B. Rhine an der Duke University arbeitet zahlenmäßig mit Experimentreihen, die auch den strengen Anforderungen der wissenschaftlichen Statistik genügen. Damit ist der Vorbehalt, es handle sich um unkontrollierbare, unklare Einzelergebnisse, gegenstandslos geworden. Letztlich muß der Umsicht und den wissenschaftlichen Fähigkeiten des Parapsychologen genau dasselbe Vertrauen entgegengebracht werden wie jedem anderen Wissenschaftler. Denn auch hier steht das Gewicht der Persönlichkeit im Vordergrund, deren Ruf ebenso-

[1]) Rudolf Tischner: Ergebnisse okkulter Forschung. Eine Einführung in die Parapsychologie. Stuttgart 1950.

Inhalt des Heftes u. a.

Dr. Eduard Frank: Telepathie, Hellsehen, Prophetie.
Erich Gschwend: Die Große Weissagung.
A. Dehlinger: Psychotherapeut und Priester.
Josef Kral: Der Sohn meldete sich zum zweiten Male.
Verstorbene Mutter erteilt ihrem Sohn guten Rat.
Verschiedenes aus aller Welt.
Neue Bücher und Schriften.

wenig antastbar ist, wie bei einem berufenen Vertreter jeder anderen Wissenschaftsdisziplin. Heute ist es so weit, daß das Tatsachenmäßige, Phänomenologische von niemandem, der die Forschungsunterlagen kennt, ernsthaft bestritten wird.

Schwieriger ist die zweite Frage: Was geht eigentlich beim Hellsehen vor sich? Abermals wurde eine Reihe von Fällen vorgetragen, um an ihnen verschiedene Erkenntnismöglichkeiten aufzusuchen. Heiß erwähnte zum Beispiel den Fall des Psychographologen Rafael Schermann, über dessen Fähigkeiten Professor Fischer berichtete.[2]) Schermann wurde von Fischer die Aufgabe gestellt, eine Person zu schildern, die sich der Versuchsleiter bloß in Gedanken vorstellte. Eine Schriftprobe wurde nicht gezeigt. Das Experiment gelang und Schermann berichtete so viele Einzelheiten von dieser bloß in Gedanken vorgestellten Person, daß sie eindeutig bestimmt war. Der Vorgang kann als gewollte Telepathie, als „Abzapfen" des fremden Bewußtseinsinhalts bezeichnet werden.

Auf ganz anderer Ebene liegt ein Erlebnis, das Bender selbst hatte. Anläßlich einer Nachtfahrt auf der Autobahn nahm er einen Mann in seinen Wagen, dessen Wesen ihm allmählich unheimlich wurde; besonders die eigenartigen mageren, braunen Hände beunruhigten ihn, so daß er einen Ueberfall befürchtete. Indes trafen die Befürchtungen nicht ein. Die Fahrt ging gut zu Ende. In Freiburg angekommen, begrüßte Bender am nächsten Tag eine hellseherisch veranlagte Frau mit den Worten: „Sie haben in der Nacht zwischen elf und zwölf Uhr große Angst ausgestanden. Ich sehe eine braune, magere Hand. Ich sehe jemanden, der erwürgt wird." Hier hat nun diese Frau objektiv Richtiges und Falsches vermengt. Das emotionale Angstgefühl und die in Benders Vorstellungen vorhandenen Befürchtungen flossen ineinander. Bemerkenswert, daß der starke Eindruck der als unheimlich empfundenen Hände von ihr wahrgenommen wurde. Vielleicht gibt auch hier Tischner einen verwertbaren Hinweis, wenn er sagt: Um ein Bild zu gebrauchen, ist es vielfach bei der Telepathie und auch beim Hellsehen so, als ob ein Mensch durch eine Lücke in einer ziehenden Wolkendecke hie und da ein paar Sterne sieht und dann versucht, daraus die zugehörigen Sternbilder aufzubauen. Man könnte diesen Gedanken Tischners fortführen und sagen: Je größer die Zutaten sind, je mehr von dem Hellseher versucht wird, das punktuell Geschaute linear zu ergänzen, desto mehr mischen sich Fehlermöglichkeiten ein, desto größer ist die Gefahr, daß Geschautes durch Gedachtes ergänzt wird. Da aber offenbar der Vorgang des Schauens von dem des Denkens grundverschieden zu sein scheint, vermischen sich hier Erkenntniskategorien und führen zu Fehlergebnissen. Die vorkommenden Treffer sind dann bloß Zufallstreffer, deren Wert für die Erkenntnis des eigentlichen Hellsehvorgangs nahezu bedeutungslos ist. Immerhin aber bleiben noch die Elemente des Geschauten, Gesehenen, die ihren Wert behalten, wenn man auch den kombinatorischen Anteil abstreicht.

Damit tritt allmählich die dritte Frage in den Blickpunkt: Wie kann man das Hellsehen erklären? Das paranormale Erkennen ist ein eigenes Phänomen, eine Erscheinung sui generis. Es ist kein Erkennen, sondern ein Einfühlen und Nachfühlen: über Raum und Zeit (Prophetie) hinweg. Wesentlich ist der Unterschied zwischen ihm und der Intuition, die letztlich erkenntnismäßig auf einer Reihe von „Gegenständen" fußt. Beim Hellsehen ist kein solcher Gegenstand im philosophischen Sinne (als Korrelat zu einem intentionalen Akt des Denkens und Vorstellens) vorhanden. Es ist im Gegenteil ein Zustand, in dem Subjekt und Objekt vereint sind. Beim Hellsehen identifizieren wir uns auf geheimnisvolle Art mit dem Gegenstand. Daher die „Passivität" des Hellsehers (und die Beeinträchtigung der Ergebnisse durch eine eingeschaltete Aktivität). Sein Erkennen ist nicht rational, empirisch. Daraus ergibt sich auch die Forderung nach größter Vorsicht bei der Einschaltung von Hellsehern in die Kriminalistik. Die parapsychologische Wissenschaft betont mit allem Nachdruck, daß diese bestenfalls der Ermittlung dienen, sie aber niemals ersetzen können. Hellsehen kann niemals exakt sein. Noch schwieriger wird die Situation im Falle der zeitlichen Vorschau, der Prophetie. Da es sich hier um einen akausalen Vorgang handelt (die Probleme Raum und Zeit sind hier Zentralfragen[3]), müssen die Vorgänge noch vorsichtiger bewertet werden. Bender läßt diesen Sektor betont offen: „Ich entscheide mich nicht."

Welche Erklärungsmöglichkeiten bieten sich also für das Hellsehen dar? Hier wurden nur verschiedene Hypothesen gestreift. Die Wellentheorie, Ostwald, Pascual Jordan („Physik hat nichts mit Parapsychologie zu tun!", Schefer („Es gibt heute schon Energieübertragung, die mit dem Hellsehen verglichen werden kann") und J. B. Rhine (der von Grenzerweiterung des Psychischen und von einer nichtphysischen Naturerscheinung spricht), wurden kurz erwähnt. Vielleicht wäre ein genaueres Eingehen auf die verschiedenen Theorien, wie dies etwa Tischner und Alfred Winterstein[4]) versuchen, für den Hörer interessant gewesen. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß alle diese Deutungen (hier: William James, E. Osty[5]) Naum Kotik[6]) Josef Boehm[7]), dort Bozzano und Mattiesen, schließlich: Aksakow u. a.) doch nur mehr oder minder gut begründete Arbeitshypothesen darstellen. Sehr wertvoll wäre es gewesen, vom philosophischen Standpunkt aus das Raum-Zeit-Problem und seine Bedeutung für diesen Komplex eingehend herauszuarbeiten. Denn — wie es Winterstein formuliert — „das Verhältnis der leibfreien Seele zum Raum und wohl auch zur Zeit muß völlig anders als das eines körperlichen Wesens sein (ich erinnere an den subjektiven Charakter von Raum und Zeit im Sinne Kants als bloß menschlichen Anschauungsformen; nach der Relativitätstheorie sind die Begriffe „früher", „jetzt" und „später" nur relativ und für ein bestimmtes System gültig.") Doch diese Erörterungen hätten wohl den ohnedies schon dicht gefüllten Rahmen der Diskussion überschriten. Es wäre aber sehr zu begrüßen, wenn in künftigen Vorträgen und Gesprächen das Thema abermals aufgegriffen und unter bisher noch nicht eingeführten Gesichtspunkten erörtert würde. Daß auch Dr. Linfert die (schon in unserem ersten Bericht angeregten) Begegnungen zwischen Parapsychologen und Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen (Physik, Biologie u. a.) für not-

---

[2]) Oskar Fischer: Experimente mit Rafael Schermann. Ein Beitrag zu den Problemen der Graphologie, Telepathie und des Hellsehens. Berlin und Wien 1924.

[3]) Wilhelm Moock: Natur und Gottes Geist. Frankfurt am Main 1947. Vgl. besonders den Abschnitt „Das Hellsehen und der Zeitbegriff".

[4]) Alfred Winterstein: Telepathie und Hellsehen im Lichte der modernen Forschung und wissenschaftlichen Kritik. Wien 1948.

[5]) E. Osty: La Connaissance Supra-Normale. Paris 1923.

[6]) N. Kotik: Die Emanation der psychophysischen Energie. Wiesbaden 1908.

[7]) J. Boehm: Seelisches Erfühlen. Telepathie und räumliches Hellsehen. Pfullingen 1921.

wendig erachtete, läßt hoffen, daß der Rundfunk in Zukunft auch diesen Auseinandersetzungen Raum gewähren wird.

Schließlich sei noch ein Satz herausgehoben, den gegen Ende des Gesprächs Professor Heiß in die Debatte warf: „Ueberzeitlich, überräumlich. Damit nähern wir uns dem jahrtausendealten Begriff der Seele, die über dem Körper steht. Wir nähern uns der religiösen Seele." Weiterverfolgt wurde diese Linie nicht. Doch ist es anzunehmen, daß man dann wohl Berührungspunkte mit der Theorie Dr. A. Wiesingers gefunden hätte, der hinsichtlich der Erklärungsmöglichkeiten dieser Phänomene schrieb [5]): „Es gibt noch keine Theorie, die dies befriedigend geleistet hätte; denn es genügt nicht nur den Erscheinungen einen Namen zu geben, sie Telepathie oder Telästhesie zu nennen, wie auch nichts mit der Leugnung der Tatsachen gedient ist. Die Erklärung muß sich auf Kräfte stützen, deren Existenz schon anderweitig bewiesen ist oder die wenigstens die philosophische Folgerung aus Erkenntnissen anderer Wissenszweige sind. Wir haben diese Kräfte Reste der außergewöhnlichen Gaben des ersten Menschen genannt, die, obwohl sie durch den Sündenfall sehr verkümmert sind, doch heute noch sich vorfinden."

Zusammenfassend darf man noch einmal feststellen, daß in diesen beiden Rundfunkgesprächen eine sachlich fundierte und ernsthafte Arbeit geleistet wurde, die zweifellos ihren Zweck erfüllte: Unklarheiten zu beseitigen und ein oft in bedenkliches Dunkel gehülltes Gebiet in das Licht kühler- wissenschaftlicher Betrachtung zu rücken.

---

[5]) Dr. Alois Wiesinger: Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie. Graz 1948 (2. Auflage 1953).

Die große Weissagung.

Von Propheten und Prophezeiungen

Von Erich Gschwend

Es ist etwas Geheimnisvolles um die Prophetie. Zu allen Zeiten, in denen Menschen lebten, gab es Prophezeiungen. Bei den Naturvölkern finden wir sie als Wahrsagerei, mit seltsamen Riten verbunden, die Antike kennt sie in den Zeichen, die aus Eingeweide- und Vogelschau und aus der Beschwörung der Geister Zukünftiges entdecken lassen. Die Gallier und Germanen hatten ihre heiligen Seherinnen ebenso wie das alte Griechenland. Heraklit spricht schon von Sibyllen, deren das Mittelalter bereits zwölf kannte neben sechzehn als glaubwürdig geltenden Propheten. Vom 10. bis 5. Jahrhundert vor Christus gab es Prophetenschulen, die als Hauptträger der messianischen Weissagung gelten können. Das Alte und das Neue Testament hat in Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und in den Evangelisten, allen voran in Johannes' geheimer Offenbarung, ihre Propheten.

Unsere Zeit ist überflutet mit privaten und geschichtlichen Prophezeiungen. Wir müssen diese Tatsache als Dekadenzerscheinung des wahren Glaubens ansehen. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um Formen der persönlichen „Wahrsagerei" handelt (Astrologie, Handlesekunst, Kartenlegen, Aussagen von Medien) oder von pseudoreligiösen angeblich gottgewirkten „Offenbarungen" an den verschiedensten Orten der alten und neuen Welt.

Auf der anderen Seite steht aber auch das Pauluswort (1. Thess. 5, 19—21): „Löscht den Geist nicht aus. Verachtet nicht die Prophetengabe. Prüfet alles, das Gute behaltet!" In diesem Sinne wollen die nachfolgenden Ausführungen verstanden werden.

Gibt es echte Prophetie?

Die Echtheit einer Prophezeiung müßte eigentlich sich durch die Erfüllung in der Zeit erweisen können. So sollte man glauben. Merkwürdigerweise aber ist fast alle geschichtliche Prophetie, mit der wir uns hier auseinandersetzen, „ein Spiel von tausend dunklen Reimen" (Nostradamus). Fast immer entgleitet sie der Ueberprüfung durch das Unbestimmte ihrer Aussage. Auch paßt sie immer irgendwie zu apokalyptischen historischen Ereignissen, überlebt aber mehrere solche Ereignisse, um neu und jung wieder in anderer Form zu erstehen.

Der Zusammenhang aller Weissagungen

Arthur Hübscher hat in seinem Buch[1]) den Zusammenhang aller Weissagungen nachgewiesen. Auch bei ihm steht am Schluß seiner Ausführungen eine Frage. Es bleibt ein geheimnisvoller Rest. Wenn wir Fontanes Wort, das in einem Brief an seinen sechsjährigen Sohn steht, ernst nehmen wollen, dann muß dieser Rest etwas „Großes" sein. Er schreibt: „Alles Große hüllt sich in Dunkel, und alles Dunkle darf auf die Größe pochen." Und die Frage, mit der Hübscher sein Buch beschließt, lautet: „Haben wir eine Geschichte menschlicher Dummheit und menschlichen Aberglaubens erzählt oder die Geschichte einer großen unerfüllten Sehnsucht der Menschen von Anbeginn und einer großen nie getilgten Angst?"

In dem erwähnten Buch von Arthur Hübscher sind die Texte der wesentlichen historischen Prophezeiungen, wie sie uns erhalten sind, aufgezeichnet. Zunächst die wesentlichsten des Alten und Neuen Testamentes, sodann die nachchristlichen profanen: „Das Tausendjährige Reich" nach Lactantius aus dem 3./4. Jahrhundert, „Die Tiburtinische Sibylle" nach einer spanischen Handschrift des Jahres 1047, „Die vier Engelpäpste" des Astronomen Lichtenberger (1488), „Die Päpsteweissagungen des Malachias", „Die Weissagungen von Lehnin" (nach dem Erstdruck aus dem Jahre 1745). „Die Weissagung vom Großen Monarchen" nach Bartholomäus Holzhauser in der Niederschrift von J. Görres (1814), „Die Schlacht am Birkenbaum" (nach dem ältesten Bericht 1701 und nach der mündlichen Ueberlieferung aus dem Jahre 1849), „Die Mainzer Prophetie", „Was der Spielbernd sagt" (Berh. Rembold 1689—1783), „Jasper, der westfälische Schäfer" (1764—1833), „Der Waldprophet" (Stormberger oder Mühlhiasl, nach den Endfassungen 1930, 1931, 1950), „Der Zukunftskrieg nach Irlmeier" (Alois Irlmeier aus Freilassing, Oberbayern, 1950) und andere.

Das Ergebnis der Deutung dieser Prophetien nach Hübscher lautet kurz: Alle Weissagungen sind miteinander sowohl geschichtlich wie inhaltlich verbunden. Sie geben sich manchmal wie die Frauen, machen sich

---

[1]) Die Große Weissagung. Geschichte der Prophezeiungen mit Texten und Deutungen vom Altertum bis zur Neuzeit. Ernst Heimeram Verlag, München.

mit Kleidern und Putz und Schminke schöner als sie sind. Aber in einem sind sie anders: sie machen sich älter als sie sind. Sie schmücken sich mit großen klangvollen Namen der Vergangenheit und wissen das Vergangene in ihren Dienst zu zwingen. Bereits Geschehenes hüllen sie in das Gewand der Vorverkündung, um sich Glaubwürdigkeit für das zu verschaffen, was als wirkliche Voraussage dann noch übrigbleibt. Es gibt nicht viele und verschiedene Weissagungen, wenn wir die Unmenge ihres Putzes entkleiden, es gibt nur eine große Weissagung, deren Weg durch alle Zeiten zu verfolgen ist bis herauf zu unseren Tagen.

Der gemeinsame Inhalt

„Alle Prophetie ist Zeitschilderung und unerfüllte Zukunftschilderung zugleich. An das Bild der Zeitgeschichte schließt sie unmittelbar die letzten Dinge an. Die Zeiten, Orte, Umstände wechseln, aber hinter ihnen steht unverrückbar die Vorstellung der letzten Dinge fest: die Erwartung der großen Friedenszeit, des letzten Herrschers (Monarchen), Gog und Magog, Henoch und Elias, der Antichrist und das Gericht. Die Kulissen verschieben sich, der Hintergrund bleibt unverändert." (Hübscher.)

Die Prophetie vom Weltende

Die „Weissagung von Lehnin" (aus dem 14. Jahrhundert), die die Zukunft Deutschlands vorauskündet, beginnt mit den Worten: „Wenn ich die 2 300 Tage des Propheten Daniels wohl erwäge, so laufen dieselben im Jahre 1742 zu ihrem Ende. Alsdann wird der Antichrist zu seiner Herrschaft kommen, ein Herr, dessen Namen Ludovicus heißt, gleichwie die Zahl des Thiers 666 . . ." Ein alter Kommentator zur Apokalypse, der schwäbische Geistliche Bartholomäus Holzhauser, 1613 bis 1658, teilt die Geschichte des Abendlandes nach dem Vorbild Joachims in sieben Zeitalter ein und findet einen Spiegel seiner Einteilung im biblischen Bericht der sieben Schöpfungstage und den sieben vorbildenden Zeitaltern des Alten Testamentes. Nach ihm lebten wir jetzt im Anfang des siebenten Zeitalters, das von der „Geburt des Antichrist bis zum Ende der Welt" reicht. Nach den Berechnungen Holzhausers müßte der Antichrist 1904 geboren worden sein. Manche Erklärer halten sich an den alten Glauben einer Vollendung der Menschheitsgeschichte in 2 000 Jahren nach Christi Geburt. Noch Thomas von Aquain stimmte ja vielen Kirchenvätern zu, die 6 000 Jahre annahmen, bis „alles zur Vollendung" gebracht ist, wobei 4 000 Jahre bis zur Geburt Christi und 2 000 nachher gerechnet wurden. Auch Luther und Melanchthon lebten in dieser endzeitlichen Annahme. Anna Katharina Emmerich verlegt in ihren Gesichten das Auftreten des Antichrist und das Ende der Zeit in das Jahrzehnt 1940 bis 1950 und der russische Philosoph und Schriftsteller Solowjow sieht 1950 das Ende der Welt gekommen. Nach der Päpsteweissagung des Malachias wäre 1992 das Weltende anzusetzen.

Und die Welt steht immer noch. Und auch die Prophezeiungen. Die Erklärer hatten also unrecht, neue Erklärer werden auftreten, neue Propheten werden die alten Ueberlieferungen wieder aufgreifen und mundgerecht machen. Und doch wird ein Wesentliches übersehen. Zu sehr haben sich die Erklärer auf das unmittelbare Einsetzen des letzten Aktes der Weltgeschichte auf Grund der geschichtlichen Notzeiten festgelegt, zu wenig haben sie sich auf die religiöse Bedeutung der echten Prophetie verlegt. Das Bild des Sehers — vorausgesetzt, daß ein solches vermittelt werden kann — stammt aus einem Reich der Zeitlosigkeit und kann nicht mit den Merkmalen der Zeit ausgestattet sein. Da hat also Nostradamus ganz genau damals schon jene Lösung der Frage vorgetragen, die wir in „Okk. Phän." S. 213 f. geben. A. R.)

Eine seltene Erfüllung

Inmitten der Dunkelheit, die sich um die Prophetie legt, gibt es doch auch einige Lichter. Sigismund von Radecki hat beispielsweise auf einen Umstand in der Prophezeiung des Nostradamus (Leibarzt Karls IX. von Frankreich, Michel de Notredame, geb. 1503, gest. 1566) hingewiesen, einen Umstand, der weder dem Zufall — die Chancen wurden mit 1:30 000 000 errechnet — aber auch nicht einer geschichtlichen Absicht zuzuschreiben ist. Wir lassen im folgenden Radecki selbst sprechen:

Der Soldat Clerepeyne

„Der 18. Vierzeiler des IX. Kapitels der 1555 herausgegebenen Prophezeiungen des Nostradamus lautet:

Le lys Dauffois portera dans Nanci
Jusques en Flandres electeur de l'Empire;
Neufve obturée au grand Montmorency,
Hors lieux prouvés delivré a clere peyne.

Das heißt auf deutsch etwa:

Die Lilie des Dauphin wird Nancy beistehen und, weit hinaus bis Flandern, einem Kurfürsten des Reiches. Es gibt ein neues Gefängnis für den großen Montmorency, welcher, nicht an üblichem Ort, der feierlichen Bestrafung übergeben wird."

Das klingt reichlich dunkel, ist es aber nicht. Die erste Hälfte des Vierzeilers ist mit seiner zweiten nur dadurch verbunden, daß die vorausgesagten Ereignisse sich ungefähr in der gleichen Zeit, nämlich 1632—1635, abspielen. Am 24. September 1633 zog Ludwig XIII., der als erster nach Nostradamus' Tode den Titel eines Dauphin von Frankreich geführt hat, an der Spitze seiner Truppen in Nancy ein. Zwei Jahre später erklärte Ludwig, nachdem der Kurfürst von Trier von den Spaniern gefangen genommen war, Spanien den Krieg und marschierte nach Flandern, wo er Löwen belagerte. Soviel zu den ersten zwei Zeilen. Nun zu der erstaunlicheren zweite Hälfte. Am 30. Oktober 1632 wurde Henri, zweiter Herzog von Montmorency, nach einer offenen Rebellion gegen Ludwig, in Toulouse enthauptet. Während des Gerichtsverfahrens war er im neuerbauten Gefängnis des Rathauses untergebracht. Als Konzession an seinen hohen Rang fand die Hinrichtung nicht öffentlich, sondern im Hof dieses Gefängnisses statt. — Aber das ist noch nicht alles. Diese „Quatrains" des Nostradamus wimmeln von Wortspielen, Anagrammen und versteckten Andeutungen. So auch hier. Der Ausdruck „clere peyne" (lat. clara poena) bedeutet eine öffentliche oder feierliche Bestrafung. Auf Montmorencys Hinrichtung angewandt, hat er aber eine zweite, fast fürchterliche Bedeutung. Als erste Konzession an seinen Rang wurde die Hinrichtung privat, nicht öffentlich, vollzogen. Als zweite Konzession wurde er nicht erhängt, sondern enthauptet. Vollzogen wurde die Hinrichtung nicht vom Henker von Paris, sondern von einem durch das Los gewählten Soldaten. Dieser einfache zufällig zum Henker gewählte Soldat hieß mit Namen Clerepeyne." Diese Tatsache ist von mehreren zeitgenössischen Autoritäten bezeugt.

Ein einziger Fall?

In dem Buch „Ueber den Irrtum" von Carl Haensel ist eine bedeutsame Stellungnahme zu dem Phänomen der Prophetie zu finden. Haensel meint da: „Der Nachweis von vielen falschen Prophezeiungen und bewuß-

ten Betrügereien sind kein Beweis, daß sie nicht möglich ist. Es würde umgekehrt ein einziger Fall einer einwandfreien Vorschau genügen, um festzustellen, daß sie existiert und damit alle Weltbilder falsch sind, die sie als grundsätzlich unmöglich leugnen." — Der Fall des Soldaten Clerepeyne gibt also zu denken! Der Nostradamus-Forscher Max Kemmerich schreibt: „daß Nostradamus die Zukunft enthüllen konnte wie niemand vor und nach ihm. Er ist eines der größten Genies der Weltgeschichte." Der Seher selbst bekennt: entdeckend und verbergend, was Zukunft wird entkeim

„Ich gebe ein Spiel von tausend dunklen Reimen,
entdeckend und verbergend,
was Zukunft wird entkeimen."

Seine innere Welt habe ihn über die Schranken der Endlichkeit erhoben — meint er, —, das Hintereinanderstehende habe sich in das Nebeneinander eines großen Bildes zusammengeschlossen, die Geschichte in ihrem Zusammenhang ohne Vermittlung der Zeitform

Nostradamus, ein „echter" Prophet?

Die „Centuries" des umstrittensten Propheten der Weltgeschichte, Nostradamus, umfassen 942 „Quatrains" oder Vierzeiler. Im Gegensatz zu vielen anderen Prophetien des Mittelalters sind die Weissagungen des Nostradamus nicht zurückdatiert. Der erste Teil entstand im Jahre 1555 und reicht bis zum Jahr 3797. Der später angeschlossene zweite Teil führt bis „zum anderen Reich Saturns", dem neuen goldenen Zeitalter. Es handelt sich um eine Fernprophetie, die den Weltuntergang nicht schon, wie dies die meisten früheren profanen Prophetien taten, in die nächste erlebbare Zukunft verlegt. Das ist der Grund, weshalb Nostradamus nichts an Ansehen eingebüßt hat.

Le Pelletier sah 1867 — also dreihundert Jahre nach dem Tode des Michel de Nostre Dame — bereits 300 Vierzeiler als erfüllt an. Im zweiten Weltkrieg nutzte Goebbels die Popularität der Nostradamus-Weissagungen und ließ tausende Flugblätter im Winter 1939/40 hinter der Maginot-Linie abwerfen, auf denen der Vierzeiler V/94 in der Originalsprache und kommentiert vermerkt war. Uebersetzt lautet er:

„Weil der Waffenstillstand ein Betrug war, wird der große Führer vor Armenien (dem Lande Armins, Hermann des Cheruskers) Brabant, Flandern, Gent, Brügge und Boulogne nach Großdeutschland überführen und wird überraschend Wien und die Rheinlande (Köln) besetzen."

Damit sollte den Franzosen die Zwecklosigkeit eines Widerstandes klargemacht werden. Nostradamus hatte ja so die Niederlage der Franzosen vorhergesagt.

Die Vielseitigkeit der Auslegungsmöglichkeit wird wieder einmal daraus ersichtlich, daß neuere Erklärer nun Stalin als den großen Führer von Armenien ansehen.

Im „Quatrain" III/13 wird von „einer Flotte, die unter Wasser schwimmen kann", gesprochen und II/18 hat man auf die Atombombe bezogen. Er lautet:

„. . . Regenstürme, die heran sich wälzen, bringen plötzlich sie in große Not. Steine, Himmel, Feuer im Meer, Felsen stürzen die Bedrängten in den Tod."

Hitlers Ende soll in VI/34 vorhergesagt sein. Er lautet:

„Fliegendes Feuer wird den großen Führer der Belagerten in Schrecken setzen. Im Innern erheben sich die Aufrührer, die die Armen in Verzweiflung setzen."

Arthur Hübscher warnt vor allzu sicherer Deutung: „Das Wesentliche ist die Beziehung der Centurien zu dem Motivkreis der großen Weissagung."

Die Päpsteweissagung des Malachias

Wie bei Nostradamus tritt auch in der sogenannten „Päpsteweissagung des Malachias" die Endprophetie deutlich hervor. Weil auch sie immer wieder heute zitiert wird und auch dem jetzigen Papst Pius XII. die Bezeichnung „Pastor Angelicus" eingetragen hat, lohnt es sich, ihr ein wenig auf Grund der neuesten Forschungen hinter die Kulissen zu sehen. Die Päpsteweissagung ist nachweisbar um Jahrhunderte zurückdatiert, um die Echtheit vorzutäuschen und den kirchenpolitischen Zweck zu bemänteln. Der erste Mann, der den Wert der Malachias-Weissagung anzweifelte, war der Jesuit Menestrier. Er stellte fest, daß der Text erst 1595 veröffentlicht wurde und die sogenannte Urschrift nie existierte, während die Weissagung selbst sich aber schon auf Cölestin II. (1143/44) bezog und bis zum Weltende reicht. Sie verkündet für jeden Papst seit Cölestin II. eine sogenannte „Devise". Merkwürdig ist der Unterschied der Devisen oder Leitsprüche vor dem Jahre 1590 — der ersten bekannten Veröffentlichung — und jener nach diesem Jahre. Bis 1590 hatten die Leitsprüche trefflich auf die einzelnen Päpste gepaßt, nachher aber weisen sie eine vieldeutige Auslegungsmöglichkeit auf. Menestrier kommt zu dem Schluß, daß die Weissagung für das im Oktober 1590 beginnende Konklave geschrieben worden sei, um die Papstwahl zu beeinflussen, also zu einem rein kirchenpolitischen Zweck.

Von Cölestin II. bis zu Urban VII. (1590) waren es 74 Devisen. Die 75. lautet: „Ex antiquitate urbis" und sollte den Bischof von Orvieto (urbs vetus - alte Stadt) als nächsten Papst bezeichnen. Es war Kardinal Simoncelli. Er wurde aber gar nicht zum Papst gewählt und auf Gregor XIV., der 1590 Papst wurde, paßt der Leitspruch nicht.

Wieviele Päpste noch bis zum Weltende?

Das Verzeichnis der Devisen enthält ab dem gegenwärtigen „Pastor Angelicus" noch sechs Päpste und zwar den 107., den „Pastor et nauta" (Hirte und Schiffer), den 108. „Flos florum" (Blume der Blumen). Beide Bezeichnungen passen auf jeden kommenden Papst. Es folgen Nr. 109: „De medietate lunae" (Vom Halbmond), Nr. 110: „De labore Solis" (Von der Sonnenfinsternis), Nr. 111: „Gloria olivae" (Glorie des Oelbaumes) — nach Joh. Offenbarung 11, 4: „die zwei Oelbäume Henoch und Elias, die vor dem Herrn der Erde stehen. Auch hier wieder die Verbindung zur Tradition der Prophetie.

Vom letzten Papst aber heißt es in der Malachias-Weissagung: „Während der letzten Verfolgung der Heiligen Römischen Kirche wird Petrus II. aus Rom auf dem Thron sitzen. Er wird die Herde in vieler Trübsal weiden. Danach wird die Siebenhügelstadt zerstört werden und der furchtbare Richter wird sein Volk richten." Auch diese Beschreibung hat ihre Verbindung zu ältester Ueberlieferung. Nach dem Fall Jerusalems hatte die kumanische Sibylle schon die Zerstörung Roms geweissagt. Die Apokalypse, 18. Kap., verkündet den Untergang Babylons vor dem Weltuntergang. Ist auch hier die Verbindung zu Malachias zu sehen?

Kritik der Prophetie

Karl Rahner, SJ., dessen kritisches und wissenschaftlich einwandfreies Buch „Visionen und Prophe-

zeiungen"*) vom Standort der Kirche aus zu allen Arten von Prophetie Stellung bezieht, verdanken wir eine Typisierung der verschiedenen Prophetien. Obwohl auch Rahner bekennt, daß sich die Phänomene oft nicht streng voneinander scheiden lassen und auch echte religiöse Prophetie eine parapsychologische Begabung voraussetzen können, kommt doch durch seine Arbeit einige Ordnung in den komplizierten Fragenkreis. Der vierte Typ ist bei Rahner die erdichtete Prophezeiung, und als klassisches Beispiel dafür führt er eben die Päpsteweissagung des Malachias an Der erste Prophetietyp umfaßt nach Rahner alles, was mit Wahrsagerei zusammenhängt (Kartenlegen, Handlesekunst, Totenbeschwörung, Astrologie u. a.), der zweite Typ die parapsychologischen Phänomene (auf die wir noch zu sprechen kommen), der dritte „die geschichtstheologische und geschichtsphilosophische ahnende Vorwegnahme der Zukunft". Es ist dabei an Geister wie Augustinus, Nikolaus v. Kues, Savonarola, Rousseau, Heine, Donoso Cortes, Solowief, Nietzsche u. a. gedacht. Vom vierten Typ erwähnten wir schon die Malachias-Weissagung und als fünften Typ nennt Rahner „die eigentlich gottgewirkten Offenbarungen".

Gottgewirkte Offenbarungen

Nach Rahner soll die echte gottgewirkte Offenbarung vor allem an ihrem Inhalt erkannt werden. Sie soll nicht „die Last und Gnade einer freien Entscheidung in wagendem und vertrauendem Glauben" abnehmen und auch „keine Anweisung dem Kreuz Christi zu entfliehen" beinhalten. Nach dem Zeugnis der Schrift gibt es die gottgewirkte Offenbarung auch als Vorauswissen der zukünftigen Geschichte durchaus. Freilich müssen die nachchristlichen Offenbarungen, auch die sogenannten Privatoffenbarungen, mit dem Zeugnis der Schrift übereinstimmen, sollen sie als gottgewirkt gelten. Auch Heilige haben sich in Zukunftsgesichten geirrt. Vielleicht sind solche falsch ausgelegt oder von den Sehern unrichtig wiedergegeben worden. Sie sind an sich möglich und gehören neben den echten Wundern zu den Mitteln, durch die Gott in der Heilsgeschichte seine Botschaft bezeugt. Die Kirche ist mit Recht äußerst vorsichtig in der Beurteilung von Visionen und Prophetien. Von den vielen neueren Sehern scheint nur Fatima ernst genommen zu werden. „Wenn ihr eines Nachts ein unbekanntes Licht sehen werdet, so wisset, es ist das Zeichen von Gott, daß die Bestrafung der Welt für ihre vielen Verbrechen nahe ist: Krieg, Hungersnot und Verfolgungen der Kirche . . . So lautet eine der Muttergottesbotschaften an die drei Kinder von Fatima. (13. Juli 1917.) Als in der Nacht zum 26. Januar 1938 ein außergewöhnliches Licht in Portugal am Himmel erschien — Die Astronomen bezeichneten es als Nordlicht — wußte Lucia, eine der noch lebenden Zeugen der Botschaften von Fatima, nach ihrem eigenen Geständnis, daß der zweite Weltkrieg bevorstand. Die Ankündigungen von Fatima wurden 1927 schriftlich von Lucia niedergelegt und sind zum Teil bereits in Erfüllung gegangen. Das dritte „Geheimnis" darf aber erst 1960 veröffentlicht werden. „Denn die Heiligste Jungfrau will es nicht", erklärte Lucia wörtlich.

Rahner kommt zu dem Ergebnis, daß „auch „Prophetien nach 1. Kor. 13, 9 Stückwerk sind gegenüber der Liebe, die schließlich allein die Kraft hat, auch das bleibende Dunkel einer Zukunft zu umfassen, die durch keine Prophetie wirklich so aufgehellt wird, daß sie ungefährlich würde. Denn die Liebe allein kann eine solche Zukunft aus der Hand Gottes entgegennehmen als die Gabe seiner Weisheit und seiner Liebe. Es wird immer wahre und falsche Propheten im Reich Christi geben. (Mt. 10, 41).

So wird auch gültig bleiben: „Löscht den Geist nicht aus. Verachtet nicht die Prophetengabe. Prüfet alles, das Gute behaltet." 1. Thess. 5, 19—21.) Das Gute an aller Prophetie aber im Letzten ist dann gegeben, wenn sie in uns den Ernst glaubender und wagender Entscheidung weckt, wenn sie uns klarmacht, daß die Welt im argen liegt, wenn sie ausdauernde Geduld weckt und den Glauben, daß ER schon gesiegt hat, auch wenn wir in der Welt Trauer haben, wenn sie uns erfüllt mit Zuversicht, auf den einen Herrn auch der noch unenthüllten Zukunft, wenn sie uns zum Gebet und zur Bekehrung des Herzens bringt und zum Glauben, daß uns nichts von der Liebe Christi trennen kann."

Parapsychologische Prophetie

Es ist heute als eine Tatsache anzusehen, daß es ein Hellsehen in die Zukunft gibt, das abgerissene zusammenhanglose Bilder und Gesichte vermittelt, ein Hellsehen, das wie das Blitzlicht beim Fotografieren für einen Moment das Dunkel der Zukunft hebt. Es handelt sich hier um das parapsychologische Hellsehen, das durch sogenannte Medien, im Wahrtraum, oder durch mit dem zweiten Gesicht Begabte vermittelt wird. Professor Karl Rahner, SJ., schreibt in „Visionen und Prophezeiungen": „Auch wenn man viele Berichte solcher Art als Täuschung erklärt oder mit den Mitteln der gewöhnlichen Psychologie deuten kann, so wird doch wohl ein Rest von solchen Phänomenen bleiben die weder Täuschungen noch Zufall sind, also parapsychologisch genannt werden dürfen, weil bei ihnen trotz ihrer Außergewöhnlichkeit ein besonderes Eingreifen Gottes nicht anzunehmen ist, sie also auf natürliche Fähigkeiten zurückgeführt werden müssen, wenn diese Fähigkeiten auch nicht zu denen gehören, die einem heutigen modernen Menschen in einem irgendwie deutlichen Grad zu Gebote stehen." Rahner will die eigentlich gottgewirkten Prophetien mit Recht von den parapsychologischen Zukunftsgesichten abgegrenzt wissen. „Diese parapsychologischen Zukunftsgesichte", führt Rahner weiter aus, „sind „Gesichte", das heißt, sie sehen ein kleines Stück zufälliger Art aus der Zukunft, gewissermaßen einen zufälligen, kleinen Ausschnitt aus einem langen Film ohne Einordnung in ein großes, sinnhaft geschlossenes Geschehen, ohne eine mitgegebene Sinndeutung ohne ein Mitgegebensein eines Offenbarers, der den Seher persönlich anspricht. Der parapsychologische Seher erhascht in einer unpersönlichen Weise einen kleinen Fetzen der Zukunft, der ihm irgendwie „zufällig", sinnlos und blind in den Bereich seiner Erkenntnis hineingeweht wird. Das unmittelbar Gesehene ist sehr deutlich und konkret gesehen, wie wenn man dabei wäre . . . Aber das so deutlich Gesehene steht isoliert da und bleibt trotz aller Deutlichkeit unverständlich. Anders bei einer göttlichen, das heißt, einer durch den zeittranszendenten Herrn der Welt und Geschichte gegebenen Mitteilung über etwas Zukünftiges. Diese ist kein „Gesicht", sondern ein „Wort". Sie zeigt eigentlich nicht bildhaft ein Stück der Zukunft, sondern teilt etwas von ihr mit, indem sie diese deutet."

Die profan-historischen Weissagungen dürften freilich in der Mehrzahl weder der parapsychologischen noch der gottgewirkten Prophetie zugezählt werden. Die „Seher" der großen Weissagungen setzen zumeist eine alte Ueberlieferung in der Sprache ihrer Zeit fort,

*) Karl Rahner: Visionen und Prophezeiungen. 120 S. Tyrolia, Innsbruck.

sie haben eine besondere Begabung für politisch-geschichtliche Gesetzmäßigkeiten, eine geschichtsphilosophische Hellsichtigkeit, wozu es keiner paranormaler Fähigkeiten bedarf. Von den reinen Zweckprophetien, die vordatiert sind, damit sie den Schein der echten Pophetier erwecken, wurde schon gesprochen.

An dieser Stelle muß übrigens auf die interessanten Ausführungen Dr. Alois Wiesingers in seinem in zweiter Auflage erschienenen Buche „Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie" aufmerksam gemacht werden. Wiesinger nimmt vom Standort der Theologie Stellung zu den verschiedenen Phänomenen der Parapsychologie. Er weist nach, daß die leibfreie oder halbleibfreie Geistseele des Menschen, wenn sie in gewissen Zuständen „frei" wird, die Fähigkeit eines reinen Geistes besitzt. „Die Seele ist ein Geist", schreibt Wiesinger „sie kann daher, wenn sie wenigstens teilweise leibfrei wird, wie ein reiner Geist Entferntes erkennen und alles worauf sie ihre Aufmerksamkeit richtet und was eine Tatsache darstellt. Sie kann in einem solchen Zustande die Gedanken anderer lesen, selbst die im Unterbewußtsein verborgenen, kann Vergangenes erkennen . . ."

Diese Fähigkeiten treten rudimentär auf, entspreentschrechend dem Verhaftetsein mit dem lebenden Organismus des Menschen, entsprechend der von Wiesinger beschriebenen Eigenart der Geistseele. Wiesinger ergänzt Rahner, indem er das „Irgendwie Zufällige" der parapsychologischen Gesichte bei Rahner theologisch erklärt. Für das Voraussehen, wie es in den Prophetien vorhanden sein mag, meint Wiesinger eine andere Lösung suchen zu müssen. Er schreibt darüber: „Es handelt sich bei der Präkognition zukünftiger Ereignisse hauptsächlich um die Kenntnis deren physischer Ursachen einerseits, und der Motive, die auf den freien Willen einwirken, andererseits. Der Rest, der noch für den freien Willen übrig bleibt, ist keiner erschaffenen Vernunft zugänglich, ist aber ohnehin sehr klein . . . und wurde nie oder nur durch Zufall richtig erkannt, so daß im allgemeinen zu sagen ist, daß Voraussagungen zukünftiger Ereignisse insofern möglich sind, als sie von notwendigen Ursachen abhängen; insofern sie aber vom freien Willen abhängen versagen sie alle." (S. 214 f.) Die leibfreie Geistseele sieht eben richtiger die Ursachen, als selbst der genialste Mensch. Wenn aber diesem eine „geschichtstheologische und geschichtsphilosophische ahnende Vorwegnahme der Zukunft" (wie Augustinus, Nostradamus) möglich ist, so muß man dies der Geistseele noch mehr zutrauen, wenn sie auch an das eigentlich Freizukünftige, lediglich vom freien Willen Abhängige nicht herankann, das Gott allein vorbehalten bleibt. Somit scheint auch die parapsychologische „Prophetie" tatsächlich erklärt.

Psychotherapeut und Priester.

Der bekannte Berliner Psychotherapeut Prof. Dr. J. H. Schulz sprach am 11. Mai 1953 in München zu dem Thema „Psychologie und Religion". Er betonte dabei die Wichtigkeit religiöser Erfahrung für die Psychotherapie, ohne damit in die Seelsorge einzudringen. A. Dehlinger schreibt im „Münchener Merkur" (13./14. Mai 1953) dazu u. a.:

An der Tafel des großen Friedrich von Sanssouci saß unter den Offizieren und Gelehrten auch ein Mann, der ein Buch „L'homme maschine" („Der Mensch, eine Maschine") geschrieben hatte. Darin vertrat dieser Mann, es handelte sich um den ehemaligen französischen Militärarzt Lamettrie, die Meinung, daß alle seelischen Funktionen des Menschen rein materielle Ursachen hätten. Mit dieser Auffassung war er in Paris der Regierung, die vom Menschen damals noch etwas nobler dachte, auf die Nerven gegangen. Man verbannte ihn. Was sein Unglück sein sollte, wurde äußerlich sein Glück: der Radikalist fand in Berlin am Hofe Friedrichs II. günstige Aufnahme und starb daselbst 1751 als Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Ein solcher Materialismus blieb fortan in der Medizin lebendig. Trotz bedeutender Entdeckungen und Fortschritte in der ärztlichen Wissenschaft beachtete man die seelischen Funktionen des Menschen kaum. Ende des 18. Jahrhunderts begann aber der Umschwung: die Nachteile dieser einseitigen Betrachtungsweise wurden klar erkannt, und die Jahrhundertwende sowie die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zeigen eine neue Wissenschaft im Vordringen, die Psychoanalyse.

Es gab schon einmal — in den zwanziger Jahren — eine große Aufregung um diese Psychoanalyse, als Freud seine Libidotheorie entwickelte, die alle Affekte auf untergründige Triebkräfte sexueller Art zurückführte und schon damals, bei aller Kühnheit des Methodischen, lebhaften Widerspruch herausforderte.

Not und Hilflosigkeit des Menschen

Allerdings ist bei Freud der Begriff des „Sexuellen" so weit gefaßt, daß er alles einschließt, was man mit dem Wort „Lieben" bezeichnet. Auch Musik kann man lieben. Das wird meistens bei Freud übersehen, obwohl natürlich die Sexualität im engeren Sinn im System Freuds zentrale Bedeutung hat. Die meisten Probleme, mit denen heute hilfesuchende Menschen zum Psychoanalytiker und Psychotherapeuten kommen, sind bezeichnenderweise nicht sexueller Natur.

Nun hat sich zu dem Kapitel „Psychoanalyse" eine gewichtige Stimme aus Rom gesellt. Papst Pius XII. nahm auf einem Kongreß katholischer Psychoanalytiker und Psychotherapeuten, der aus 14 Ländern, darunter auch der Bundesrepublik, besucht war, zu den Problemen dieser Wissenschaft vom Standpunkt des Priesters Stellung. Allein aus der Tatsache, daß ein solcher Kongreß nach Rom einberufen wurde, ist ersichtlich, daß von einer Ablehnung der Psychoanalyse durch den Vatikan natürlich keine Rede sein kann. Pius XII., der immer bestrebt war, lebendigen Kontakt mit allen Zweigen der Wissenschaft zu halten, hat lediglich Auswüchse in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Praxis auf die gesunde Mitte zurückführen wollen. Gerade in der richtigen Einschätzung der Wichtigkeit der Psychoanalyse wurde ja der Kongreß einberufen. Die Bedeutung der Psychoanalyse ist für den nicht religiös gebundenen Menschen immer deutlicher geworden. Die Vorzimmer der Nervenärzte und Psychiater füllen sich vorwiegend mit Menschen ohne Konfession und Glauben. Hier, unter der Behandlung des Psychiaters, hört der Materialist zum erstenmal etwas von der Seele und ihren Funktionen. Das ist für Psychotherapeuten eine ungeahnte Chance, die Menschheit aus der Verstrickung einer flachen, materiellen Lebensauffassung zu befreien und in die Vorhöfe der Religion zu führen.

Es ist ja heute kein Geheimnis mehr, daß der Psychotherapeut von Bedeutung die Mitarbeit des Priesters in besonderen Fällen — meist sind sie schwieriger Natur — nicht nur schätzt, sondern geradezu fordert. C. G. Jung sagte: „Ich bin als Arzt überzeugt, daß es sozusagen hygienischer ist, im Tode ein Ziel zu erblicken, nach dem gestrebt werden sollte, und daß das Sträuben dagegen etwas Ungesundes und Abnormes ist, denn es beraubt die zweite Lebenshälfte ihres Zieles. Ich finde deshalb alle Religionen mit einem überweltlichen Ziel äußerst vernünftig, vom Standpunkt einer seelischen Hygiene aus gesehen . . . Daher ich etwa einem älteren Patienten sagen muß: Ihr Gottesbild oder Ihre Unsterblichkeitsidee ist atrophisch, infolgedessen ist Ihr seelischer Stoffwechsel außer Rand und Band."

Auch der Materialist hat eine Seele

Aehnlich zustimmende Worte fand dieser bedeutende Gelehrte und Schüler Freuds auch über die Beichte. Sein nicht minder berühmter Kollege Wilhelm Stekel hat ebenfalls mit größtem Nachdruck auf die Gefahren hingewiesen, die eine Unterdrückung des sittlichen und religiösen Verantwortungsbewußtseins für die psychische als auch physische Gesundheit der Persönlichkeit zwangsläufig mit sich bringt. Beide Forscher, wohl die bekanntesten Psychotherapeuten von internationalem Ruf, waren konfessionell praktisch nicht gebunden, ihre Thesen sind das Ergebnis jahrzehntelanger Erfahrungen.

Die Psychologie und die Psychoanalyse sind junge Wissenschaften und überhaupt nur denkbar auf dem düsteren Hintergrund jener Fragwürdigkeit der Existenz, die heute zu einem Alltagsproblem geworden ist. Sie stehen im tiefsten inneren Zusammenhang mit den Nöten und der Hilflosigkeit des modernen Menschen. Bei der Ueberforderung, die das Leben heute an die Menschen stellt, sind es gerade die Erziehungsfehler in den ersten sechs Jahren, die entscheidende Schäden für die gesamte seelische Lebenslinie verursachen können. Nicht zuletzt wird auch die so wichtige religiöse Hingabe des Kindes durch falsche religiöse Erziehung, soweit sie besonders auf der Angst gründet, völlig verschüttet worden. Die so exzentrisch gewordene Welt hat manche Psychoanalytiker dazu veranlaßt, den Strich, der Normales und Anormales trennt, zu verwischen.

Das kann in der Gerichtspsychiatrie dazu führen, daß dem Verbrecher das Verantwortungsbewußtsein abgesprochen und echte Schuld durch psychoanalytische Tricks wegdiskutiert wird. Es ist nun einmal eine Urerfahrung des Menschen, daß echte Schuld und Sünde sich niemand selbst erlassen kann.

In den meisten Fällen, die heute von Psychotherapeuten behandelt werden, spielen verdrängte Schuldkomplexe die Hauptrolle. Herzerkrankungen, Gastritis, akute Kreislaufstörungen sind weit in der Ueberzahl das Endresultat schwerer ungelöster innerer Depressionen.

Die Stimme aus Rom hat mit Recht davor gewarnt, im Verlauf der Entkrampfung solcher Fälle zu Methoden zu greifen, die Seelengeheimnisse unter medizinischem Druck zutage fördern, denn zu einer echten Befreiung und Heilung einer seelischen Last, einer Neurose, eines Depressionszustandes ist die volle freiwillige innere Mitwirkung des Patienten notwendig. Wohl hat der Arzt den Vorteil vor dem Priester, daß er mit größerer Sicherheit organische und funktionelle Störungen feststellen und beseitigen kann, der Priester aber hat den Vorzug, Schuld und Sünde nachzulassen und die göttlichen Gnadenkräfte zu vermitteln.

Der Theologe und Arzt sind Brüder

Man erinnere sich an einen der größten Psychoanalytiker aller Zeiten, den Dichter Shakespeare, und an die Szene in seinem „Macbeth", als die im Zustand beginnender geistiger Umnachtung vom Gefühl schrecklicher Verschuldung gepeinigte Lady Macbeth die vermeintlichen Blutflecken von ihren weißen Händen wegzuwaschen versucht. Der in Verbrechen abgehärtete und von einem Machttrieb beherrschte Macbeth, der die Menschen für jede Untat und jede seiner Regungen käuflich fand, erhofft auch vom Arzt ein Mittel, das die Kranke heilen kann. Der Arzt aber in der Erkenntnis der tieferen Ursache des Uebels sagt die bedeutsamen Worte: „Hier ist ein Priester nötiger als ein Arzt."

Psychoanalyse und Religion schließen sich gegenseitig nicht aus, im Gegenteil, sie können sich auf das glücklichste ergänzen, vorausgesetzt, daß sowohl der Arzt wie der Priester Menschen von Weisheit, echter Lebenserfahrung, Güte, Geduld und hohem Ethos sind.

Verstorbene Mutter erteilt guten Rat.

Von einem mir nahestehenden Schulrat wird mir berichtet:

„Am 1. Januar 1935 wurde ich aus dem Rheinland nach Ostpreußen versetzt. Meine Familie und meine seit mehreren Jahren in meinem Haushalt in W. lebende und seit einigen Monaten leidende Mutter blieben zunächst noch zurück. Während der Osterferien 1935, die ich bei meiner Familie verlebte, starb meine Mutter, die immer sehr um die wirtschaftlichen Verhältnisse meiner Familie besorgt war, in meinen Armen. — Die Weihnachtsferien wollte ich begreiflicherweise bei meiner Familie in W. verleben. Da ich eine große Familie habe und anläßlich meiner Versetzung verschiedene Anschaffungen machen mußte, hatte ich mich stark verausgabt und war schwach bei Kasse. Es war damals üblich, die Bezüge der Beamten mit Rücksicht auf Weihnachten bereits vor dem Fest zu zahlen, was uns auch ausdrücklich in Aussicht gestellt war. Unter dieser Voraussetzung bereitete ich meine bei der weiten Entfernung ziemlich kostspielige Reise zu meiner Familie vor. Gegen Mitte Dezember wurde jedoch bekanntgegeben, daß infolge irgendwelcher finanziellen Schwierigkeiten die Zahlung erst nach Neujahr erfolgen könne. Diese Nachricht traf mich völlig unerwartet und machte meinen Reiseplan zunichte.

Am Abend desselben Tages lag ich in A. nach zwölf Uhr nachts bei brennender Nachttischlampe im Bett und sann darüber nach, wie ich vielleicht doch noch die Finanzierung der Reise ermöglichen könnte, fand aber keinen gangbaren Weg und drehte verstimmt das Licht aus. Ich wohnte möbliert allein in einem großen Zimmer im ersten Stockwerk, das zwei Fenster und nur einen Eingang hatte. Da die Fenster durch Vorhänge und Portieren verhängt waren, war das Zimmer völlig dunkel. Etwa zein Minuten später, nachdem ich das Licht ausgelöscht latte, überkam mich plötzlich, trotzdem ich müde zu Bett gegangen war, eine starke Erregung, es kam mir vor, als ob ein kalter Luftzug durch das gut geheizte Zimmer zöge und ich hörte in der Nähe meines Bettes eine zwar etwas leise, aber deutliche Stimme, die ganz der meiner im April verstorbenen Mutter glich und die wörtlich sagte: „Junge, was kümmerst du dich so! Du bekommst doch noch Geld von den Versicherungen!" Diese Worte hörte ich nur einmal, sah aber nichts. Ich lag eine ganze Weile vor Schreck schwitzend regungslos im Bett, ehe ich

über das Gehörte, das mir zunächst unverständlich war, nachdachte. Erst allmählich erinnerte ich mich dunkel, daß im Jahre 1924 zwei Lebensversicherungen, die ich für mich und meine Frau abgeschlossen hatte (beim Preußischen Beamtenverein Hannover und bei der Gothaer Lebensversicherung) infolge der Inflation ungültig geworden waren und später mit einem verhältnismäßig sehr geringen Betrage aufgewertet werden sollten, aber wann, in welcher Höhe und auf Grund welcher Unterlagen wußte ich, als ich mich eben daran erinnerte, nicht.

Bei meiner Versetzung nach A. hatte ich wohl verschiedene Geschäftspapiere mitgenommen, doch waren mir irgendwelche Beweisstücke über diese Zahlungen bis dahin nicht aufgefallen. Da ich nach diesem aufregenden Vorfall nicht einschlafen konnte, machte ich Licht. Es war halb zwei Uhr nachts und keinerlei Veränderung im Zimmer zu merken. Ich sah nun meinen Schreibtisch genau durch und fand zu meiner großen Freude auch wirklich die Benachrichtigungen der beiden Versicherungen, daß die Aufwertungen bei der einen Versicherung am 1. Februar 1936, bei der anderen am 1. März 1936 gezahlt werden sollten. Das lähmende Gefühl, das der vorausgegangene Schreck verursacht hatte, schwand angesichts der gefundenen Beweisstücke rasch.

Nach kurzem Besinnen schrieb ich sofort zwei Postkarten an die beiden Versicherungen und bat, mir die Beträge, die am 1. Februar und 1. März nächsten Jahres fällig würden, baldmöglichst, ev. abzüglich etwaiger Zinsverluste, zu senden, da ich sie für meine Weihnachtsreise brauchte und erhielt nach wenigen Tagen mit gleicher Post die Postanweisungen beider Versicherungen mit insgesamt rund 180.— RM, die mir die geplante Reise und die Beschaffung bescheidener Geschenke ermöglichte!

Ob meine Mutter zu Lebzeiten davon Kenntnis hatte, daß die Versicherungen aufgewertet werden sollten, weiß ich nicht, nehme es aber an, da sie 1924 zwar noch nicht in meinem Haushalt, aber an demselben Ort lebte, uns fast täglich besuchte, damals allgemein über die durch die Inflation entwerteten Versicherungen geklagt wurde und es zu den Gewohnheiten meiner Mutter gehörte, uns in jeder, besonders in wirtschaftlicher Beziehung zu beraten, zumal sie auf allen hausfraulichen Gebieten hervorragend tüchtig war.

Auch die Anrede: „Junge!", für Erwachsene wohl kaum gebräuchlich, war ein typischer Ausdruck meiner Mutter uns erwachsenen Söhnen gegenüber!

Ich bin daher fest überzeugt, daß das geschilderte Erlebnis und die gehörten Worte keine Sinnestäuschung waren, sondern daß meine verstorbene Mutter damals tatsächlich bei mir war und diese Worte gesprochen hatte, um es mir zu ermöglichen Weihnachten im Kreise meiner Familie zu feiern, wofür auch die Tatsache spricht, daß ihre Angaben genau zutrafen und mir vollen Erfolg brachten . . ."

Auch ich persönlich zweifle keinen Augenblick an der Tatsächlichkeit des so eindrucksvoll und glaubwürdig geschilderten Vorfalles. B. Gr.

Ein Anschauungsunterricht

Weit entfernt davon, ein „Wunder" zu sein, dafür fehlen alle theologischen Begriffsmerkmale — hat ein eigenartiges Naturereignis in der Provinz Araukanien-Chile Presse und Oeffentlichkeit diese letzten Wochen lebhaft beschäftigt: Es handelt sich um eine aufmerksame Fügung der Vorsehung, die ja auch den Naturablauf nach den Schöpfungsgesetzen lenkt und leitet, und in der Art und Weise des Geschehens und Zusammentreffens hier etwas seinem Wesen nach durchaus natürlich Erklärbares (und gelegentlich öfter Begegnendes) zu einem christlichen Anschauungsunterricht in eindrucksvoller Stunde und Sprache gelenkt und benützt hat.

Im Gebiet der seit über einem halben Jahrhundert von bayerischen Kapuzinern versehenen Araukaner-Mission hatte der Oberhirte Msgr. Guido Beck, Ofm. Ca. (aus der bayerischen Rheinpfalz) mit dem Fatimabild seiner Bischofsresidenz in Villarica zum Sonntag, den 23. November, eine Marienwallfahrt nach Pitrufquen organisiert, zu der von weither die Leute, Indianer und Weiße, zusammenströmten. Während der Bischofspredigt auf dem Stadtplatz vor der Kirche gab es plötzlich Unruhe - alles sah, statt auf den Prediger, zum Himmel hinauf, wo die wenigen Wolken im Sonnenhimmel auf einmal sich zu einem regelrechten wie ausgeschnitten klaren Kreuz vereinigt hatten. Wundersüchtige nannten es sogleich ein „Wunder" — ergriffen aber waren alle. Und es waren gut 15 000 Menschen beisammen, die es sahen. Auch die Pressemeldungen lassen an der Tatsache dieser lehrreichen Fügung wohl keinen Zweifel. Die Zeitung „Sur" von Temuco z. B. schreibt unter „Kuriose Himmelserscheinung" folgendes:

„Ein kurioses Ereignis, das die zahlreichen auf dem Platz vor der Kirche zur Feldmesse versammelten Gläubigen richtig gepackt hat, wird lebhaft besprochen und gab zu verschiedensten Deutungen Anlaß In dem Augenblick, als Msgr. Guido Beck während der liturgischen Feier Hände und Augen zum Himmel erhob, sah man über dem Fatimabild ein enormes und deutliches weißes Kreuz, gebildet von den wenigen Wolken, die in diesem Moment überhaupt am Himmel waren: etwa 15 Minuten stand das Wolkenkreuz am Himmel, um sich sodann plötzlich aufzulösen.

Wer überhaupt an eine Vorsehung glaubt, redet nicht von „Zufall" — aber ebenso wenig hier auch von einem „Wunder": es ist, völlig im Bereich natürlichen Geschehens, eine recht lehrreiche Fügung des göttlichen Weltenlenkers und Schöpfers der Naturgesetze, der mit dem eigenartigen meteorologischen Zusammentreffen eines seltsamen Naturereignisses den frommen Marien-wallfahrern einen eindrucksvollen christlichen Anschauungsunterricht über die wesentliche Botschaft von Fatima gab: Christi Kreuz und Erlösung rettet die Menschen um ihrer Buße und Sühne, Reue und Treue willen . . . Diese grundchristliche Lehre ist es, deretwillen das freundliche Ereignis, die aufmerksame anschauliche Fügung Gottes in der Natur als Anschauungsunterricht für die Kinder Gottes überhaupt berichtet zu werden verdiente.

Aehnliches wird eben aus Oesterreich gemeldet. Das Kreuz war eine Spiegelung des auf dem Traunstein bei Gemunden errichteten Heimkehrerkreuzes.

Es erschien:

ABT ALOIS WIESINGER

Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie

2. Aufl. 364 Seiten - Verlag Styria Graz
Kartoniert DM 10.50

Jeder, der sich mit okkulten Fragen beschäftigt, muß Stellung zu diesen Erkenntnissen nehmen! Zu beziehen durch

Buchhandlung Jos. Kral & Co Abensberg Ndb.

Der Sohn meldet sich erneut.

In Nummer 1 der Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" vom 15. Juli 1951 berichtete ich ausführlich unter der Ueberschrift „Eine Toten-Anmeldung", wie sich am 20. März 1945 mein Sohn Rudolf Kral zu der gleichen Stunde bei mir an- bzw. abmeldete, als er in Kroatien fiel. Bemerkenswert dabei war, daß die erste Todesnachricht den 24. März nannte, daß auch die Trauerbildchen dieses Datum tragen, aber die später eingetroffene amtliche Meldung bestätigte: es war am 20. März 1945.

Nun hat dieses seltsame Ereignis eine Fortsetzung erfahren:

Am 20. März 1953 — es war der achte Todestag meines Sohnes — legte ich mich wiederum gegen ein Uhr mittags im Schlafzimmer zum Mittagsschlaf. Vorher schloß ich die weit offen stehenden Fenster, sowohl die äußeren, wie die inneren sogenannten Winterfenster. Es handelt sich bei den Fenstern um schwere, innen 1.60 Meter hohe und 1.30 Meter breite sogenannte Kastenfenster deren Verriegelung durch einen zirka acht Zentimeter breiten Messinggriff dreifach erfolgt, mitte, oben und unten. Ich schlief ein und zwar ohne an meinen Sohn zu denken — morgens hatten wir in einem Gottesdienst seiner gedacht — träumte Belangloses, wachte auf und blickte auf die am Nachttisch liegende Taschenuhr. Sie zeigte 20 Minuten nach ein Uhr. Da plötzlich, es waren seit meinem Erwachen nur wenige Minuten vergangen, — das bekannte Knacken am Fenster, wenn es aufgeriegelt wird. Ich sah sofort auf das etwa zwei Meter entfernte Fenster hin und ganz langsam ging der rechte große Flügel des inneren Fensters vollständig (90—100 Grad) auf.

War es Zufall? Ich stand sofort auf und untersuchte, ob, wenn ich vergessen hätte, die inneren Fenster zu verriegeln (die äußeren waren noch verriegelt), das innere Fenster von selbst hätte aufgehen können. Selbst der stärkste Wind — es war jedoch vollkommen windstill — hätte das innere Fenster nicht bewegen können, selbst wenn es nicht verriegelt gewesen wäre. Ich hatte ja auch das Knacken der sich auslösenden Verriegelung gehört.

Zufall, — daß sich gerade um die Jahres-Todesstunde der Vorfall zutrug, niemals vorher wurde Aehnliches bemerkt, Zufall, daß auch meine Taschenuhr am Nachttisch, wie sich herausstellte, um diese Stunde stehen geblieben war, — wer das glaubt, möge es glauben. Ich bekräftige, was ich hier schrieb, mit einem heiligen Eid.

Josef Kral.

Ein Wahrtraum

Eine mir bekannte Familie, bestehend aus Mann, Frau und vier Kindern, davon zwei Knaben, ein Mädchen und eine Pflegetochter. Das Mädchen ist zirka elf Jahre alt. Die Schwester des Mannes ist mit ihrem Mann und ihrem zirka 12jährigen Sohn auf der Reise von Nordbayern nach München im Auto. Sie fahren auf der Autobahn von 14. bis 15. Januar 1948, um die genannte Familie (also die Frau ihren Bruder, der Mann seinen Schwager, der Junge seinen Onkel) zu besuchen. Es wird von der Absicht des Besuches an diesen zwei Tagen gewußt und die Ankunft in München am 15. Januar 1948 gegen Mittag erwartet, da der Mann der ersten Familie am Tage zuvor aus Nordbayern wegfuhr und wußte, daß seine Schwester und sein Schwager zu ihnen nach München kommen wollen und zwar am 15. Januar 1948. In der Nacht vom 14. zum 15. Januar hat nun das elfjährige Mädchen schwere Träume und die Mutter, welche in das Kinderzimmer geht, fragt, was los sei, als die Kleine sich unruhig hin und her wälzt. (Nebenbei erwähnt, schläft sie zum erstenmal an einer anderen Stelle im Kinderzimmer und in einem anderen, also für sie neuen und frischüberzogenem Bett.) „Ich träum so schwer Mutti!", sagte das Kind und schläft weiterhin unruhig.

Am Morgen erzählt das Kind, daß die L. nicht mehr kommen! Diese wären heute Nacht bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Alle drei, der Mann, die Frau und der Junge wären tot. Da das Kind an sich in seinem Leben oft übertreibt, wird es ausgezankt, nicht immer solche Schauergeschichten zu erzählen. Das Kind weint und sagt, es sei keine Schauergeschichte, es habe ganz deutlich im Traum gesehen, wie die L. auf einer Seitenstelle (Ausweich- und Vesperstelle der Autobahn) gehalten haben und gevespert hätten und dann sei ein Lastwagen gekommen und sei auf das Auto aufgefahren und alle drei wären tot.

Die Eltern sind natürlich sehr erschrocken und erwarten voll Ungeduld die Ankunft der Verwandten (also der Mann seine Schwester und seinen Schwager, als auch den Jungen). Am 15. kommt nun ein Telegramm der Polizei an das Ehepaar, daß die Familie L. bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist. Der Lastwagenfahrer sei geflohen (Fahrerflucht). Die Aussage des Kindes stimmt genau mit dem Polizeibericht überein. Die im Polizeibericht angegebene Stunde des Unfalls wird auf Grund der stehengebliebenen Uhr auf halb ein Uhr nachts festgestellt. Aso jene Zeit, in welcher das Kind den Unfall träumte. — Ein Wahrtraum, wenn auch grausamer Art.

J. F. M. Diemer.

Aus aller Welt.

Zum Thema „Erdstrahlen"

In der „Berliner Morgenpost" (22. Februar 1953) lesen wir:

Da steht in Düsseldorf-Vennhausen das Pfarrhaus der katholischen Katharinen-Kirche. In diesem Pfarrhaus starben dem Totenregister zufolge 1925 der hier amtierende Pfarrer nach eineinhalbjähriger Krankheit, 1933 ein Kaplan an einer Operation, 1935 dessen Nachfolger an einem Schlaganfall, 1938 dessen Nachfolger, ebenfalls an einem Schlaganfall. Der nächste Pfarrer ließ einen Wünschelrutengänger kommen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die Wünschelrute brach dem Mann in der Hand entzwei, so stark war der Ausschlag! Darauf ließ der Pfarrer, dem Rat des Wünschelrutengängers folgend, das Pfarrhaus mit Blechplatten gegen die ominösen „Erdstrahlen" abschirmen. Es half nichts; nach kurzer Zeit schon mußte der Pfarrer dringend um Versetzung bitten, da der Gesundheitszustand des außergewöhnlich kräftigen Mannes völlig zu zerrütten drohte.

Der jetzt im Pfarrhaus der Katharinen-Kirche lebende Amtsbruder, Pfarrer Mausberg, hält das ganze Gelände — Pfarrhaus und Kirche — für „verseucht". Selbst Blumen, so stellte er fest, die an der Südseite des Pfarrhauses aufs Fensterbrett gestellt wurden, verwelkten. Immerhin hat Pfarrer Mausberg nach über zwei Jahren Amtszeit in Düsseldorf-Vennhausen noch keine Beschwerden; er hofft, auch weiterhin immun gegen die „radioaktiven Strahlen" zu bleiben, mit denen er sich die seltsamen Vorgänge in seiner Pfarrei zu erklären versucht.

Betrieb in Heroldsbach geht weiter

Nach kurzer Unterbrechung infolge der Zwangsräumung des „Erscheinungshügels" von Heroldsbach wurde der Andachtsbetrieb im Mai 1953 wieder aufgenommen. Am Sonntag, 17. Mai, veranstaltete eine größere

Menschenmenge eine Kerzen-Prozession. Die Pilger-Interessengemeinschaft — sie wurde übrigens vor wenigen Tagen erst durch eine Verfügung der Regierung von Oberfranken verboten — hatte zum ersten Male auch Musikanten auf den „Erscheinungshügel" bestellt, die die Chorgesänge mit Blasinstrumenten begleiteten. Der exkommunizierte Kaplan Walter Dettmann erteilte den Betenden mehrfach mit umgehängter Stola den Segen. Der Heroldsbacher Pfarrer Dr. Ernst Schmitt nannte das Gebaren Dettmanns eine „unerhörte Amtsanmaßung", die gerichtlich geahndet werden müsse.

Der Papst gegen „Heroldsbacher Kult"

Gegen den „Heroldsbacher Kult" hat sich Papst Pius XII. erneut in einem Schreiben an die deutschen Bischöfe ausgesprochen. Papst Pius XII. erklärt in dem Schreiben, es sei begrüßenswert, daß die „Heroldsbacher Schwarmgeisterei" überwunden sei. „Wir wollen diese und ähnliche unerfreulichen Ereignisse an weit auseinanderliegenden Stellen der Kirche auf Rechnung von Gleichgewichtsstörungen setzen, die die seelische Lage der Völker durch die furchtbaren Zeitgeschehnisse erlitten hat." Das Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg fügt hinzu, daß durch dieses Schreiben des Heiligen Vaters erneut die von Heroldsbach-Anhängern verbreiteten Gerüchte widerlegt würden, der Papst werde die Stellungnahme der Kirche ändern.

Hexenwahn und Hexenglaube

Zu Feststellungen des Leiters des Hamburger Archivs zur Erforschung des neuzeitlichen Hexenwahns wird von kirchlicher Seite betont, daß seit Kriegsende in zunehmendem Maße Aberglaube und Sektiererei in Schleswig Holstein festzustellen seien. Der gelegentlich beobachtete Hexenwahn sei Ausdruck einer tiefen Erschütterung, der sich heute viele Menschen gegenüberstehen, ohne eine feste religiöse Bindung zu haben. Weiter verlautet hierzu, daß im holsteinischen Kreise Stormann in zwei Gemeinden Anzeichen von Gesundbeterei und Teufelsbeschwörungen festgestellt worden seien. Die Maul- und Klauenseuche habe man in diesem Kreis teilweise durch Ausräuchern mit „Hexenkraut" zu bekämpfen versucht, eine Feststellung, die der Kreisarzt bestätigte. In der Bundesrepublik seien 1952 nicht weniger als 65 Fälle von Hexenglauben bekannt geworden, davon allein zwölf in Schleswig-Holstein.

Durch Hellsehen gefunden

Der seit dem 3. Dezember mit seinem Personenwagen vermißte 49jährige Kaufmann Jakob Destree aus Gemünden (Main) is unter sensationellen Umständen gefunden worden. Nachdem alle Suchaktionen ergebnislos waren, wandte sich die Frau des Vermißten an eine Hellseherin in Würzburg. Diese ließ sich von Frau Destree eine Landkarte bringen, auf der sie den Punkt einzeichnete, an dem die Leiche des Vermißten liegen solle. Frau Destree ließ sich durch die Landpolizei den Punkt vermessen und nun wurde an diesem Punkt am Saaleufer bei Schönau gesucht. Genau an dem angegebenen Ort wurde der Wagen des Vermißten in der Saale gefunden und wenige Meter entfernt die Leiche des Gesuchten. Destree hat vermutlich die Herrschaft über sein Fahrzeug verloren und ist in die Saale gefahren.

Bücher und Schriften.

Dr. Karl Gruber: „Parapsychologische Erkenntnisse". München 1925. 324 Seiten.

Eine der besten Einführungen in die Parapsychologie schrieb vor einem Vierteljahrhundert der Professor an der Technischen Hochschule in München Dr. Karl Gruber. Nach einem guten geschichtlichen Ueberblick sprach er damals bereits vom Unterbewußtsein, das „Kenntnis nimmt von seiner Umgebung durch Mittel, welche unabhängig von den fünf Sinnen sind. Es erkennt durch Intuition ..., es vollführt seine höchsten Funktionen, wenn die objektiven Sinne untätig sind. Es ist unbedingt und fortwährend der Kraft der Suggestion unterworfen." (S. 38). Freilich meint er (S. 43), daß wir „von einer restlosen Analyse dieses Unterbewußtseins noch sehr weit entfernt sind." (Inwieweit wir zur Klärung desselben in den „Okkulten Phänomenen" beigetragen, möge der freundliche Leser beurteilen.)

Viele Beispiele hat Gruber in glücklicher Auswahl aus der eigenen Erfahrung zusammengestellt, erwähnt Dacqués Ansicht vom ursprünglich natursichtigen Menschen, der durch die Abkehr von der Natur seine Fähigkeiten bis auf spärliche Reste verloren hat, und ahnt „ein seelisches Prinzip, das außerhalb unseres oberbewußten individuellen Lebens liegt. Ob wir an du Prels transzendentales Ich, an Kohnstamms Absolutes der tiefsten Seelenschichten, an Drieschs „Entelechie" denken, jede der philosophischen Anschauungen wird die experimentellen und durch Beobachtungen gewonnenen Erfahrungen aus dem Reich des seelischen Erfühlens für sich als Beweis in Anspruch nehmen können." (S. 146)

Im Streite zwischen Animismus und Spiritismus nimmt Gruber eine gemäßigte Stellung ein. „Es mutet", so sagt er, „ganz eigenartig an, wenn das Auftreten von Geistern Verstorbener in den mediumistischen Manifestationen von vornherein als Unsinn abgetan wird"; er selbst „persönlich habe noch keinen Fall erlebt, der zwingend eine spiritistische Auslegung verlangt." (S. 297.)

Dies ist auch fast unser Standpunkt, da wir prinzipiell das Erscheinen von armen Seelen nicht in Abrede stellen, allerdings in „mediumistischen Manifestationen" für unmöglich halten. In den „Okkulten Phänomenen" gaben wir den ortsgebundenen Spuk an und sonstiges Anmelden Verstorbener, wenn es in würdiger Form und zu einem vernünftigen Zwecke geschieht.

Eine Ueberlegung legt das Buch Grubers nahe: wenn er als Naturwissenschaftler die okkulten Erscheinungen animistisch erklären zu können meint, obwohl er von den außerordentlichen Kräften der Geistseele nichts weiß, sondern bloß im allgemeinen von Seelenkräften spricht, so darf nach dem Aufzeigen der Kräfte eines echten Geistes noch weniger Schwierigkeit obwalten. A. W.

Bruno Grabinski: „Spuk und Geistererscheinungen." 480 Seiten. Halbleinen DM 17.40. 4. erweiterte Auflage, Verlag Styria, Altötting-Graz.

Der angekündigte zweite Band des Werkes „Spuk — Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit." 1950 Gyr-Verlag, von Dr. F. Moser, dem man mit größter Spannung in den interessierten Kreisen entgegen sah, ist leider nicht mehr erschienen. Dafür wird die Freunde der parapsychologischen Forschung dieses umfangreiche Werk Bruno Grabinskis reichlich entschädigen. Das Werk ist weit mehr als eine erweiterte Auflage des von den Nationalsozialisten verbotenen, beschlagnahmten und vernichteten Buches. Bis in die jüngste Gegenwart hinein ist das vorhandene bedeutendere Material bearbeitet. Das reiche Tatsachenmaterial, insbesondere auf dem Gebiete der sogenannten Spontanerscheinungen, wie die Zeugnisse weltbekannter Persönlichkeiten und die eigenen Forschungen Grabinskis, der über 40 Jahre hindurch dieser großen Menschheitsfrage sein Leben und seine Arbeit widmete, werden auch den Skeptiker zum Nachdenken und Schweigen bringen. Ein bedeutsames, einzigartiges Werk im Dienste der Forschung um die Unsterblichkeit der Menschenseele und das Fortleben nach dem Tode! Kr.

Für Adressen von Interessenten sind wir stetsdankbar. Der Verlag

Ein Buch des Trostes!

IM JULI 1953 WIRD AUSGELIEFERT:

Die Irrlehre vom Zufall u. Schicksal

im Lichte der Wissenschaften und des Glaubens

von Josef Kral

So gut ich es vermochte und so gut Du mir Vermögen gabst, habe ich Dich gesucht und mit der Vernunft zu schauen verlangt was ich glaubte. Viel habe ich erörtert, viel mich bemüht, erhöre mich, daß ich nicht — müde geworden — Dich nicht mehr suchen will.
Augustinus.

In folgenden 17 Kapiteln untersucht der Verfasser — Herausgeber des „Christl. Zitatenlexikon" und der Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" — den vielgesichtigen Schicksalsglauben und kommt vom **Wissen her** zu dem überzeugenden und erlösenden Schluß: Es gibt kein Fatum!

I. Möglichkeiten und Grenzen der Erkenntnis.
Was können wir wissen? Was wissen wir? Die anschauliche und nichtanschauliche Erkenntnis.

II. Die Vorstellung vom Zufall und Schicksal.
Wie kommt es zur Schicksalsvorstellung? Was ist „Zufall"? Schickung und Schicksal.

III. Das Wirken des „Zufalls"
in zahlreichen Beispielen.

IV. Sinn oder Zufall im Naturgeschehen.
Naturgesetze und Kausalität. Die Unbestimmbarkeit der Naturvorgänge. Gibt es ursacheloses Geschehen?

V. Zufall und Schicksal im Bereich des Lebens.
Psychische Kausalität ist unmöglich. Was sagt Philosophie und Psychologie? Die Zweckbezogenheit in allem Geschehen. Ein geistiges Prinzip regiert die Welt.

VI. Schicksal und Willensfreiheit.
Kant, Schopenhauer und Nietzsche. Der Determinismus. Die Motive, Gefühl und Stimmung. Aeußere Nötigung und Fremdwillen. Das Unterbewußtsein. Beschränktheit des Willens.

VII. Das Schicksal und das Böse.
Wesen und Wirken des Bösen. Vom Ursprung des Bösen. Das Böse und die Leiden. Ueberwindung des Bösen.

VIII. Schicksal: Leid und Schuld?

IX. Schicksal: Naturell und Charakter?
Vererbung, Entwicklung und Moral. Die moderne Konstitutionslehre. Charakter und Erziehung.

X. Schicksal und Seele.
Das Denken ohne Gott.. Psychologie ohne Seele. Das „Ich", Gefühl und Verstand. Bewußtsein und Selbstbewußtsein.

XI. Das Schicksal und das Unbewußte.
Unbewußtes und Unterbewußtsein. Intuition, Mahnungen, Ahnungen und Träume.

XII. Das „Unerklärliche" als Schicksalsvorstellung.
Einbildungskraft. Suggestion. Telepathie. Persönlichkeitsspaltung. Hellsehen.

XIII. Schicksal und Geschichte.
Die Geschichtsschreibung. Erbfehler der Völker. Unbestimmbarkeit des Geschichtsverlaufes.

XIV. Die Schicksalsidee im „Untergang des Abendlandes".
Zivilisation und Kultur. Die Führerpersönlichkeit. Wille und Schuld im Schicksal.

XV. Schicksal oder Planung und Führung?
Planmäßigkeit in allen Gestaltungen. Freiheit im Geführtwerden. Was sagt die Erfahrung?

XVI. Schicksal und Glaube.
Der Pantheismus. Der Glaube als metaphysisches Wissen. Aussagen berühmter Naturwissenschaftler. Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Die unsichtbare Welt.

XVII. Schicksal und göttliche Vorsehung.
Vorsehung und Vorhersehung. Christ und Verantwortung. Gnade und Erlösung. Es gibt kein „Fatum christianum"! Die göttliche Vorsehung löst das Schicksal und erlöst uns von ihm.

Der Schicksalsglaube ist Irrglaube und Gottesleugnung.

Zugleich eine Antwort auf
W. v. Scholz „Zufall und Schicksal" und Prof. Müller-Freienfels „Schicksal und Zufall."

ca 200 Seiten, kartoniert DM 5.00; Leinen DM 6.50 bei Vorbestellung mit Rücksendungsrecht.

AVENTINUS-VERLAG ABENSBERG/NDB.